Programm

des

Königlichen Gymnasiums zu Dillenburg

womit

zu der am 7. und 8. April

stattfindenden

öffentlichen Prüfung

ergebenst einladet

der Director Professor Aug. Spiess,

Ritter des Rothen Adler-Ordens vierter Klasse
und Offizier des Niederländischen Ordens der Eichenkrone.

INHALT:

Dillenburg.
Druck der E. Weidenbach'schen Buchdruckerei.
1876.

Zur Erklärung des Propertius.

Das Verständniss der Elegien des Propertius fordert in besonderem Masse Beachtung der Eigenthümlichkeiten des Dichters in Sprache und Darstellungsweise.

Wahrheit und Tiefe der Empfindung, eine in voller, scheinbar ungezügelter Glut lodernde Sinnlichkeit neben einem sich nie verleugnenden Idealismus, der jetzt dem Gegenstande der Leidenschaft höheren Reiz verleiht, jetzt vor ihr fliehen will, stets aber unter die weichen oder stürmischen Klänge Aeusserungen ernster Gesinnung mischt, in bald milden und erhebenden, bald herben und bitteren Tönen, — das ist es, was diesen Elegien (ich rede von der Mehrzahl, den Cynthialiedern) ihren Inhalt gegeben, so ist das Gemüth, das aus ihnen spricht. Den Ausdruck aber hat, wenn auch in den Formen der griechischen Poesie, ein Dichtergeist sich geschaffen, der bei aller Verehrung der fremden Meister, die ihn angeregt haben und aus denen er die Fülle griechischer Sagen schöpft, doch seines eigenen künstlerischen Berufes und seines Zieles klar bewusst ist. Es beweist dies die Bestimmtheit, mit der er wiederholt die Hinwendung zum Epos ablehnt, für welches er sich nicht geschaffen fühlt, und das hohe Selbstgefühl, mit dem er sich rühmt, im elegischen Lied den Römern neue Bahnen eröffnet zu haben; aber nicht minder beweist es die ausgeprägte Technik, mit der er die Gattung eigenthümlich behandelt, die künstlerische Berechnung, die in dem Plan jedes Liedes, wie in dem knapp und sorgsam bemessenen Ausdruck sich offenbart.

Die Sprache erstrebt sichtlich Unmittelbarkeit der Wirkung durch Prägnanz des Ausdrucks, durch kühne Figuren, auch durch Anwendung ungewöhnlicher syntaktischer Formen, welche die Kürze begünstigen. Gedanke reiht sich an Gedanke mehr sprudelnd als strömend, wie es der Sprache der Empfindung eigen ist; der ausgesprochene Satz deutet nicht selten auf Vorangehendes oder Folgendes, das zwischen den Zeilen zu lesen ist.

Dies alles kann zur vollen Wirksamkeit nur kommen, wenn wir in Sprache und Darstellungsweise des Dichters hinreichend eingeweiht sind. Mehr als sonst gilt hier, dass ein Schriftsteller vor allem aus sich selbst erklärt werden müsse, und dass nicht nur das Verständniss des Einzelnen Voraussetzung für das des Ganzen sei, sondern auch aus der Beleuchtung des Ganzen Licht auf das Einzelne zurückfalle. Was wir in Sprache und Darstellung, was wir in Denkweise und Empfindung dem Dichter zutrauen können, wird bei jeder dunkeln Stelle mit in Betracht kommen.

Darum aber erwächst dem Verständniss des Dichters eine bedeutende Schwierigkeit aus dem Zustand, in dem die Sammlung seiner Dichtungen uns überliefert ist.

Wie es mit den Quellen des Textes steht, darüber ist durch eine Reihe verdienstlicher Forschungen Lachmanns, Hertzbergs, Keils, Haupts, Heimreichs und Luc. Müllers hinreichende Sicherheit gewonnen: die wichtigeren Handschriften sind charakterisirt, die zuverlässigste im Neapolitanus nachgewiesen; auch das ist festgestellt, dass unsere ganze handschriftliche Ueberlieferung auf eine einzige Quelle zurückweist.

Diese Quelle aber hat, wie alle zugestehen, uns die Sammlung der Elegien des Propertius im zweiten und dritten Buch nicht unversehrt, und, wie manche glauben, das Ganze nicht in der ursprünglichen Ordnung überliefert.

So wahr es ist, dass die Flüchtigkeit und Verwegenheit, mit der Scaliger die vorgefundene Masse durch Umstellung lesbar zu machen suchte, der Kritik und Erklärung zweihundert Jahre lang den Boden der ungefälschten Ueberlieferung entzogen hat, so kann doch nicht verkannt werden, dass der Zustand nicht bloss des zweiten Buchs gegründeten Anlass zu seinem Versuch gegeben hat. Ist dieser misslungen, so ist andererseits mit dem Satze, den Lachmann in seiner epochemachenden ersten Ausgabe aufstellte, dass nur zwischen dem zweiten und dritten Buche (seiner Zählung nach) grössere Lücken anzunehmen, auch einige wenige Distichen umzustellen seien, kaum das letzte Wort über die Integrität der Sammlung gesprochen.

Die erotischen Elegien des Propertius sind im guten Sinne des Wortes Gelegenheitsgedichte, darum nur verständlich, wenn wir die Situation kennen, auf welche die ausgesprochenen Empfindungen sich beziehen. Die Situation aber ist in vielen Fällen nur mit wenigen Zügen angedeutet, in manchen so kurz, dass sie nur errathen werden kann. So steht es für uns; sicherlich stand es nicht so für die ersten Leser, welchen durch die Reihenfolge dieser Gedichte, welche nicht Vereinzeltes, sondern die innere Geschichte des Dichters enthalten, ohne Zweifel die nöthige Erklärung gegeben war. Nur so war es möglich oft ganz ohne erzählende Einleitung, wie in kleinen dramatischen Scenen, Empfindung und Leidenschaft zu unmittelbarem Ausdruck zu bringen. Zudem stehen die Gedichte theilweise in gegenseitiger Beziehung. Durch die Anordnung musste also der Dichter dem Verständniss zu Hilfe kommen; und dass er es gethan, beweisen einzelne Gruppen, die passend geordnet sind, insbesondere die Elegien des ersten Buchs, in welchen der Verlauf der Erlebnisse sich ohne Schwierigkeit verfolgen lässt. Finden wir nun an vielen Stellen der Bücher 2—4 eine Anordnung der Gedichte, die theils das Verständniss erschwert, theils die Wirkung erheblich beeinträchtigt, so können wir nicht zweifeln, dass sie der Absicht des Dichters nicht entspricht.

Was nun die Frage betrifft, ob der Dichter selbst die Sammlung seiner Lieder geordnet und herausgegeben, so glaube ich hinreichend begründen zu können, dass dies bei den ersten vier Büchern (ich folge durchgängig der Lachmann'schen Zählung in Ausgabe 2) der Fall ist. Ist in diesen Büchern auch die chronologische Ordnung sichtlich gestört, so bilden sie doch ein abgeschlossenes Ganzes, dessen letztes Lied (IV, 24 und 25), indem es das Ende der Leidenschaft ankündigt, auf das erste Lied, welches ganz den Charakter einer Einleitung trägt, deutlich zurückweist. Man vergleiche I, 1, 27:

Fortiter et ferrum, saevos patiemur et ignes,
Sit modo libertas, quae velit ira loqui,

und IV, 24, 11:

Haec ego non ferro, non igne coactus, et ipsa
Naufragus Aegaea vera fatebar aqua,

oder I, 1, 25: Aut vos, qui sero lapsum revocatis, amici,

mit IV, 24, 9: Quod mihi non patrii poterant avertere amici.

Dass dem Dichter aber nicht Frist zur Veröffentlichung der Sammlung gefehlt hat, geht daraus hervor, dass diesem Schlussgedicht noch das Lied V, 7, um von den übrigen Liedern des fünften Buches hierbei abzusehen, gefolgt ist, das eine beträchtliche Zeit später gedichtet sein muss; denn Jahre mussten darüber hingehen, ehe an die Stelle so bitterer Empfindungen, wie sie IV, 24 und 25 ausgesprochen sind, eine so objective Charakteristik der gestorbenen Geliebten treten konnte. Für die drei ersten Bücher aber beweist der Vers II (III), 13, 9: Sat mihi sat magna est, si tres sint pompa libelli, doch wol, dass diese Bücher, als der Dichter so schrieb, dem Abschluss nahe waren. Und doch steht zugleich fest, dass Propertius, als er das letzte Lied des dritten Buches dichtete, noch weit entfernt war von der Ernüchterung, die in IV, 24 und 25 sich ausspricht, vielmehr von derselben Cynthia unsterblichen Ruhm hofft, der er später zuruft: Versibus insignem te pudet esse meis.

Sonach kann ich dem Urtheil Hertzbergs und L. Müllers nicht beistimmen, dass die jetzige Anordnung von den ersten Herausgebern der Bücher II bis V, Freunden des Propertius, die nicht mit der nöthigen Sorgfalt verfahren, herrühre.

Steht es nun aber fest, dass der Architypus aller erhaltenen Handschriften und frühesten Ausgaben die Sammlung in der jetzigen Anordnung und mit den jetzigen Lücken enthalten hat, so bleibt nur die Annahme übrig, dass die Verstümmelung des Buches II und III und die zweckwidrige Reihenfolge der Elegien Folgen des gleichen Missgeschickes sind. Die Gedichte des Propertius sind hiernach der gänzlichen Vernichtung nur in einem Exemplar entgangen, das stark beschädigt war, so dass ein Theil des zweiten und dritten Buches verloren ging, dessen Blätter ferner gelöst und in Unordnung gerathen waren. Es fand dann eine nothdürftige Wiederherstellung der Ordnung statt, wobei in den Rahmen der vorgefundenen Bücher meist nicht einzelne Elegien, sondern ganze Gruppen eingereiht wurden. So konnten zufolge der bekannten Lücke Buch II und III vereinigt werden, es konnten Lieder der spätesten Periode neben die der frühesten gerathen, es konnten selbst in einigen Fällen Stücke verschiedener Elegien zu einem Liede verbunden werden; auch mag die Erschwerung des Verständnisses zu einigen Interpolationen Anlass gegeben haben, besonders solchen, die den Gedankengang herstellen oder abschliessen sollten.

Sonach wird die Erklärung des Propertius stets unvollständig sein, wenn sie nicht jedem Gedicht seine ursprüngliche Stelle angewiesen hat. Aber es wird dies nur die Frucht sorgfältiger und besonnener Bemühung sein können, zunächst auf Grund der handschriftlichen Ueberlieferung überall den Sinn jeder Stelle, den Zusammenhang jedes Liedes, die Situation, die ihm zu Grunde liegt, und gegenseitige Beziehungen nachzuweisen.

Hierzu sollen die folgenden Zeilen einen Beitrag liefern. Dass Kritik und Emendation des Textes dabei nicht ausgeschlossen sind, ist selbstverständlich.

I, 1. Diesem Lied hat Lachmann in den Untersuchungen der Vorrede seiner ersten Ausgabe p. XXIV eine Beziehung auf die Elegie II (III), 24 gegeben. Ist es an sich unwahrscheinlich, dass das Gedicht, welches sichtlich bestimmt ist, das erste Buch einzuleiten, das die Liebe des Dichters zu Cynthia besingt, den Dichter selbst des Abfalls von dieser Liebe beschuldige, so liegt auch in den Worten kein Grund dies anzunehmen. Denn nullo vivere consilio

bezeichnet nicht die dort erwähnte Unbeständigkeit (quaerere viles), sondern bezieht sich auf die eine Leidenschaft, von der in ganz gleichem Tone ausser vielen andern Stellen die ganze Elegie I, 6 redet; ebenso II, 3, wo die Worte in v. 7: ant ego si possem studiis vigilare severis so recht im Gegensatz zu nullo vivere consilio stehen.

I, 2, 9. Haupt und L. Müller haben hier, Lachmann folgend, geschrieben: Aspice quo submittat humus formosa colores, während die Handschriften bieten quos. In der ersten Ausgabe hatte Lachmann behauptet, es müsse aus dem folgenden Verse sponte sua hier ergänzt werden, weil hier nicht gesagt werden solle, dass der Boden Blumen sprossen lasse, sondern, dass er dies von selbst thue. An die Stelle dieser harten Structur tritt in der zweiten Ausgabe der Abl. quo. Die Emendation ist jedoch unnöthig; denn dass humus formosa schon an sich den Gedanken an Bearbeitung ausschliesst, folgt schon daraus, dass sie als handelndes Subject erscheint (submittat). Allerdings muss dann im folgenden Verse mit Perrejus statt et veniant hederae gelesen werden ut v. h. Dass die Rede dadurch fliessender wird, ist klar, ebenso dass aspice auf eine Anschauung (welche Farben), nicht auf ein Abstractes (wodurch sie sprossen lässt) hinführt.

I, 4, 13. Ingenuus calor schreiben Jakob, Lachmann (2. Ausgabe) und L. Müller mit Recht, offenbar erkennend, dass color hier nicht im Gegensatz zu forma stehen kann, vielmehr darin inbegriffen ist. So heisst es in der parallelen Stelle II, 3, 9:

Nec me tam facies, quamvis sit candida, cepit
(Lilia non domina sint magis alba mea;
Ut Maeotica nix minio si certet Hibero,
Utque rosae puro lacte natant folia) etc.,

wo dann, wie hier, höher als die Schönheit die multae artes gepriesen werden. Vgl. auch IV, 20, 7:

Est tibi forma potens, sunt castae Palladis artes.

I, 9, 28. Nec vigilare alio nomine cedat Amor,
Qui non ante patet, donec manus attigit ossa.

Dass manus hier nicht passt, übergeht Hertzberg, der den Sinn des Verses richtig erläutert durch II, 34, 60:

Quem tetigit iactu certus ad ossa deus

und durch Ov. Heroid. 16, 275:

Non mea sunt summa leviter destricta sagitta
Pectora: descendit volnus ad ossa meum,

zu denen ich hinzufüge III, 12, 11:

Ante ferit quoniam, tuti quam cernimus hostem.

An allen diesen Stellen beweist iactu, sagitta, ferit, dass wol der Pfeil Amors, aber nicht seine Hand hier genannt werden konnte. Man hat desshalb Grund von der handschriftlichen Lesart hier abzugehen. N. Heinsius hat wol das Richtige getroffen:

donec media attigit ossa.

I, 10, 13: Non solum vestros didici reticere calores.

Hier hat mit Recht Haupt die Conjectur von Heinsius aufgenommen; das handschriftliche dolores lässt sich nicht halten, da es weder mit der so lebendig gezeichneten Situation stimmt, noch insbesondere mit dem unmittelbar vorhergehenden Verse:

Accipe commissae munera laetitiae.

I, 11, 21. Ah mihi non maior carae custodia matris
Aut sine te vitae cura sit ulla meae.

So schreibt diese Stelle Lachmann (in der ersten Ausgabe), Haupt und, mit der orthographischen Emendation von ah in a, auch L. Müller. Die Lesart der Handschriften: An mihi non ist unhaltbar; die von den Genannten angenommene ergibt den Sinn, den die Stelle fordert. Aber hart ist es, dass im Hexameter die Negation direct, im Pentameter in der Form der Frage ausgedrückt ist. Dies ist vermieden in der von Hertzberg vorgeschlagenen Emendation: An mihi nunc etc., die ausserdem den Vorzug hat, dass, da die Sätze mehr geschieden sind, in dem ersten das hier allein passende est (nicht sit!) sich ergänzen lässt.

I, 12, 1. Quid mihi desidiae non cessas fingere crimen,
Quod faciat nobis conscia Roma moram?
Tam multa illa etc.

L. Müller schreibt in v. 2: Qnod faciat nobis Cynthia amore moram, Hertzberg: conscio amore moram.

Eine Aenderung ist nicht nöthig, Die Sachlage ist folgende: Ein in der Provinz weilender Freund, ohne Zweifel Tullus (vgl. I, 6 und IV, 22), hat den Dichter aufgefordert, in seiner Nähe würdigere Beschäftigung zu suchen, etwa sich Studien hinzugeben, wie sie später (IV, 21) Propertius selbst sucht. „Aber freilich“, hatte er ihn beschuldigt, „fessele ihn die Hauptstadt, sie sei schuld an seinem müssigen Leben“. Dies bedeutet conscia Roma, und diese Hindeutung auf Cynthia genügt sowohl unter den Freunden, als auch für die Leser. Wem es anstössig ist, dass Cynthia zunächst nur mit illa bezeichnet ist, der vergleiche IV, 17, wo gerade das von besonderer Wirkung ist, dass auf Marcellus in dieser Feier seines frühen Todes nur durch ein ille (v. 10) hingewiesen ist.

I, 14. Diese Elegie zeigt, wie wenig auch im ersten Buch eine das Verständniss unterstützende chronologische Ordnung eingehalten ist. Tullus, den wir in I, 4 nach Asien abgehen sehen, wird hier im ruhigen Genuss seines Reichthums in Rom weiland geschildert. Dazu kommt, dass der Dichter hier sein Verhältniss zu Cynthia als höchstes Glück preist, während dasselbe sowohl in den vorhergehenden Liedern, als auch in dem nächstfolgenden schwer getrübt erscheint. Völlig verständlich wird die Elegie daher nur, wenn sie vor I, 6 gesetzt wird. Ich erwähne dies indessen nur vorläufig, ohne damit zugeben zu wollen, dass hierdurch die ursprüngliche Reihenfolge der Lieder des ersten Buches hergestellt wäre.

I, 16. Dies Gedicht, welches mehr den Charakter einer Satire, als einer Elegie trägt, tritt so störend wie möglich zwischen die in gegenseitiger Beziehung stehenden Lieder 15 und 17. Sollte es sich auf Cynthia beziehen, so könnte es sicherlich nicht in eines der drei ersten Bücher eingereiht werden. Die Bewohnerin eines genau bezeichneten Hauses, die hier so schonungslos der Schmach preisgegeben wird, kann nicht Cynthia sein; ausserdem ist es nicht wahrscheinlich, dass die Freigelassene aus Tibur den Palast eines alten Adelsgeschlechtes in Rom bewohnt habe. Die Satire gilt also wohl einer Freigeborenen, einer zweiten Vistilia. (Tac. Ann. II, 85).

Haupt hat die Verse 11 und 12 an das Ende des Gedichtes verwiesen; ich glaube mit Unrecht. Dies Distichon:

Nec tamen illa suae revocatur parcere famae,
Turpior et saecli vivere luxuria,

knüpft an v. 10 passend an. „Vor dieser Thüre“, heisst es, „die einst Zeuge des Ruhmes

eines alten Geschlechtes war, erschallen jetzt Schandlieder; und doch lässt jene sich nicht bestimmen ihren Ruf zu schonen". Damit schliesst der erste Theil, der die vitia dominae behandelt, und es folgen fletus amantis. Es kann demnach auf das zusammenfassende Distichon:

Sic ego nunc dominae vitiis et semper amantis
Fletibus aeterna differor invidia,

nichts weiter folgen.

I, 21, 5. Die Lesart des Neapol. ist hier durch den Groning. hinreichend bestätigt, so dass die von Lachmann, Haupt und L. Müller angenommene als das handschriftlich Ueberlieferte gelten kann:

Sic te servato, ut possint gaudere parentes,
Nec soror acta tuis sentiat e lacrimis.

Uebrigens zeigt im Gron. eine Lücke an der Stelle von ut, dass dies anstössig erschien, und statt nec hat der Neapol. und zwei andere Handschriften ne. Dennoch hatte Puccius, oder wem er gefolgt ist, Grund herzustellen, wie auch Jacob aufgenommen hat:

Sic te servato possint gaudere parentes,
Haec soror acta tuis sentiat o lacrimis.

Diese einfache Bitte passt mehr in den Mund des sterbenden Gallus. Der Lage des einer schrecklichen Niederlage entkommenen, mit von Thränen geschwollenen Augen vorübereilenden Kriegers ist so, dass ihm wohl gewünscht werden kann: Möge deinen Eltern die Freude deiner Rettung werden, nicht aber: Mögest du so dich retten, dass deine Eltern sich freuen können. Ferner kommt der Wunsch zu spät (eben der turgentia lumina wegen), die Schwester möge nicht schon aus seinen Thränen das Geschehene ahnen. Dagegen ist es menschlich, dass Gallus bittet: Berichte, mein Loos beweinend, meiner Schwester meinen Untergang.

II, 1. Heimreich hat in seinen ersten Quaestiones Propertianae S. 35 über dies Gedicht Betrachtungen vorgebracht, die mich nicht überzeugen können. Der Wechsel der Empfindungen ist weder so schroff, noch in Betracht der Ausdehnung der Elegie so störend, dass die Abschnitte 1—56 und 57—78 nicht ein Gedicht bilden könnten. Es ist sogar unrichtig, dass im ersten Theile eine durchaus freudige Stimmung herrsche; v. 47.

Laus in amore mori, laus altera, si datur uno
Posse frui: fruar o solus amore meo!

lässt es ganz unentschieden, welcher Ruhm ihm zufallen werde, wenn auch an den ausgesprochenen Wunsch weiterhin der Ausdruck der Hoffnung sich anreiht:

Si memini, solet illa leves culpare puellas,
Et totam ex Helena non probat Iliada.

Es schliesst sich ferner v. 57 etc. so genau an das Vorstehende an, dass man zum zweiten Theil ganz wohl noch die drei vorhergehenden Disticha (51—56) hinzunehmen könnte; dem ersten würde allerdings dann der Abschluss fehlen. Sicherlich weist aber auf das Distichon:

Una meos quoniam praedata est femina sensus,
Ex hac ducentur funera nostra domo

der Schluss des Ganzen 71 ff. deutlich genug zurück:

Quandocunque igitur vitam mea fata reposcent
Et breve in exiguo marmore nomen ero etc.

Auch die Umstellung von v. 11 und 13 kann ich nicht billigen: tum vero kommt dem zweiten,

nicht dem ersten der beiden Nachsätze zu, und ausserdem steht longas Iliadas in deutlicher Beziehung zu luctando.

Endlich ist die Unächtheit der v.v. 17—38 weder erwiesen, noch wahrscheinlich. Was die Anrede betrifft, so ist v. 1 quaeritis nicht, wie Heimreich meint, an sämmtliche Leser, sondern an den Freundeskreis, dessen Mittelpunkt Mäcenas bildet, gerichtet. Dass dessen Name erst v. 17 genannt wird, ist ebenso wenig auffallend, als dass I, 14 erst v. 20 den angeredeten Tullus nennt.

Besonders anstössig soll aber die Erwähnung der perusinischen Krieges sein in

v. 29: Eversosque focos antiquae gentis Etruscae,

einmal weil Octavian sich durch denselben viel Hass zugezogen, dann weil die Erinnerung an das Unglück seiner Heimat für Mäcenas nicht angenehm gewesen sein könne. Wenn Propertius einen solchen Eindruck zu fürchten gehabt hätte, so hätte er schon am Schluss des ersten Buchs die von Heimreich erwähnten Verse 22, 3 etc. und selbst in 21 die Anführung der Thatsache meiden müssen, dass ein Verwandter von ihm bei Perusia dem Schwerte Octavians entronnen sei. Ich denke, wir dürfen nicht auf ein Vorurtheil hin (in Betreff der Stimmung des Volkes und des Mäcenas) über die Aechtheit dieser Stelle urtheilen, sondern müssen vielmehr aus derselben lernen, wie damals in Rom über das genannte Ereigniss gedacht wurde.

II, 4. Dass mit dem Verse: His saltem ut tenear iam finibus ein anderes Gedicht anfängt, hat Lachmann überzeugend nachgewiesen; dass aber die Verse, die er, und nach ihm Haupt und L. Müller als vierte Elegie des Buches ansehen, ein Gedicht seien, davon habe ich mich weder durch die bis jetzt vorliegenden Erklärungen, noch durch eigne Versuche, einen Zusammenhang zu ermitteln, der nicht erkünstelt erschiene, überzeugen können.

Auch Hertzberg, der sich begnügt, der Ueberlieferung folgend mit v. 11 ein neues Lied beginnen zu lassen, geht nicht weit genug. Ich halte es für das Richtige, einzugestehen, dass wir hier nur Trümmer einer Anzahl von Gedichten haben. Schon das zweite Distichon kann dem ersten nicht durch ac angeschlossen werden. Zwar könnte man vermuthen, diese Partikel sei durch Versehen, weil acrius darüber stehe, etwa statt nam hierher gerathen. Aber es würde nur schaden, durch Emendationsversuche den Sachverhalt zu ändern. Ich nehme an, dass Folgendes denselben darstellt:

1. His saltem ut tenear iam finibus! ei mihi, si quis,
Acrius ut moriar venerit alter amor!

2. Ac veluti primo taurus detractat aratra,
Post venit adsueto mollis ad arva iugo,
Sic primo iuvenes trepidant in amore feroces,
Dehinc domiti posthaec aequa et iniqua ferunt.
Turpia perpessus vates est vincla Melampus
Cognitus Iphicli subripuisse boves;
Quem non lucra, magis Pero formosa coëgit,
Mox Amythaonia nupta futura domo.

3. Multa prius dominae delicta queraris oportet,
Saepe roges aliquid, saepe repulsus eas,
Et saepe immeritos corrumpas dentibus ungues,
Et crepitum dubio suscitet ira pede.

4. Nequiquam perfusa meis unguenta capillis,
Ibat et expenso planta morata gradu.

Non hic herba valet, non hic nocturna Cytaeis,
Non Perimedeae gramina cocta manus;
Quippe ubi nec causas nec apertos cernimus ictus,
Unde tamen veniant tot mala caeca viast.
Non eget hic medicis, non lectis mollibus aeger,
Huic nullum caeli tempus et aura nocet:
Ambulat, et subito mirantur funus amici:
Sic est incautum, quidquid habetur amor.
Nam cui non ego sum fallaci praemia vati?
Quae mea non decies somnia versat anus?
Hostis siquis erit nobis, amet ille puellas:
Gaudeat in puero, siquis amicus erit.
Tranquillo tuta descendis flumine cymba:
Quid tibi tam parvi littoris unda nocet?
Alter saepe uno mutat praecordia verbo,
Altera vix ipso sanguine mollis erit.

II, 6. Dem Urtheil sämmtlicher Herausgeber seit Lachmanns Ausg. 1, mit Ausnahme Hertzbergs, dass hier ein Gedicht zu erkennen sei, das jedoch Lücken habe, muss man beistimmen. Denn die Beziehungen der Theile sind ebenso deutlich, als dass an den in den Ausgaben bezeichneten Stellen der Zusammenhang gelockert ist. Die Verse 41, 42 sind jedoch nicht diesem, sondern, wie dies schon Scaliger erkannt hat, dem folgenden Gedichte zuzutheilen. Auf das in den sieben ersten Distichen geäusserte Misstrauen kommen die Verse 37—40 zurück und schliessen passend ab:

Nam nihil invitae tristis custodia prodest:
Quam peccare prudet, Cynthia, tuta satest.

Dennoch können die Verse 41, 42:

Nos uxor nunquam, nunquam diducet amica:
Semper amica mihi, semper et uxor eris

nicht den Anfang des folgenden Gedichtes bilden; denn das nachdrücklich wiederholte nunquam und semper deuten darauf hin, dass diese Verse vielmehr abschliessen. Aber auch am Schlusse dieses Liedes ist kein Raum für sie, da hier v. 19 und 20:

Tu mihi sola places: placeam tibi, Cynthia, solus:
Hic erit et patrio sanguine pluris amor

gerade am Platze sind und Weiteres ausschliessen. Dagegen können sie, die Gedankenreihe nach v. 12 passend schliessend, zugleich den Uebergang zum Folgenden, der hier mit Recht vermisst wird, bilden. Die Stelle lautet dann:

11. Ah mea tum qualis caneret tibi, Cynthia, somnos
Tibia, funesta tristior illa tuba!
6, 41. Nos uxor nunquam, nunquam diducet amica:
Semper amica mihi, semper et uxor eris.
13. Unde mihi Parthis gnatos praebere triumphis?
Nullus de nostro sanguine miles erit.

II. 8. Mit Ausnahme Hertzbergs haben die Herausgeber anerkannt, dass hier Fragmente vorliegen; aber Keil, Jakob und Haupt zählen sie zu einer Elegie, während Lachmann und L. Müller die Verse 17—40 als ein zweites und zwar vollständiges Gedicht ansehen. Ich stimme diesen in soweit bei, dass ich zugestehe: v. 17—28 sind von dem Vorhergehenden zu

trennen und können als ein Ganzes gelten, das sich jedoch auf dieselbe Situation bezieht, wie das Uebrige. Aber nimmermehr können die folgenden Verse dazu gerechnet werden. Der Gedankengang würde sein: „Dasselbe Schwert soll dich und mich durchbohren. Zwar ist es schimpflich für mich, dich zu tödten; aber auch Achilles hat, als ihm Briseis geraubt war, seine Waffen schimpflich — *ruhen lassen*. Ist es also ein Wunder, wenn über mich, der ich nicht wie er, ein Held und Sohn einer Göttin bin, Amor triumphirt"! Man wird zugestehen, dass man einem Properz, dem eine solche Fülle von Beispielen aus der Sage zu Gebote steht, eine so unpassende Vergleichung nur zutrauen kann, wenn — man muss. So ungünstig steht die Sache aber nicht. Wohin diese Verse gehören, zeigt v. 29:

Ille etiam *abrepta* desertus coniuge Achilles,

wo die Worte abrepta coniuge so deutlich auf die erste Zeile des Ganzen

Eripitur nobis iam pridem cara puella

zurückweisen, dass die Zusammengehörigkeit sich kaum verkennen lässt. Ich glaube, folgende Eintheilung spricht für sich selber und macht Erklärungskünste überflüssig:

1) 1. Eripitur nobis iam pridem cara puella,
Et tu me lacrimas fundere, amice, vetas!
Nullae sunt inimicitiae nisi amoris acerbae:
Ipsum me iugula, lenior hostis ero.
Possum ego in alterius positam spectare lacerto?
Nec mea dicetur quae modo dicta meast?
29. Ille etiam abrepta desertus coniuge Achilles
Cessare in tectis pertulit arma sua.
Viderat ille fugas, fractos in littore Achivos
Fervere et Hectorea Dorica castra face,
Viderat informem multa Patroctum arena
Porrectum et sparsas caede iacere comas,
Omnia formosam propter Briseida passus:
Tantus in erepto saevit amore dolor.
At postquam sera captivast reddita poena
Fortem idem Haemoniis Hectora traxit equis.
Inferior multo cum sim vel matre vel armis,
Mirum, si de me iure triumphat Amor?

2) 7—10. 3) 11, 12. 4) 13, 14. 5) 15, 16. 6) 17—28.

Die Fragmente 2—5 können zu *einem* Gedichte gehören. Wir hätten demnach hier drei Elegien, die sich auf dieselbe Situation beziehen, der auch das nächste Lied noch angehört.

II, 9. Dies Gedicht ist von besonderer Wichtigkeit wegen der deutlichen Beziehungen, in denen es zu andern Elegien steht. Anlass oder Vorwand zu einem Zerwürfniss hat nach v. 19, 20 und nach v. 29 etc. eine Abwesenheit des Dichters, wahrscheinlich die I, 15 und 17 erwähnte Reise gegeben. V. 23:

Hic etiam petitur, qui te prius ipse reliquit

scheint auf den untreuen Freund hinzudeuten, von dem das sicherlich der frühesten Periode angehörende kleine Lied IV, 20 spricht. Endlich ist eine schwere Krankheit Cynthias erwähnt v. 25—28, ohne Zweifel die, von welcher die Lieder III, 28 handeln. Ich erwähne diese Beziehungen, weil sie zeigen, wie sehr die jetzige Ordnung von derjenigen abweicht, welche ursprünglich das Verständniss der Elegien begünstigt haben muss.

II (III), 10. Heimreich in den Quaest. Bonn. p. 29 ff. hat dieses Gedicht mit IV, 9, 47—58 in Verbindung gebracht. Ich bemerke hier vorläufig, dass ich nicht beistimme, die Begründung behalte ich der Besprechung der letzteren Stelle vor. Wenn er aber in III, 10 die Verse 21—26 an den Anfang versetzt, so ist erstens dagegen zu erinnern, dass dann eine Bezeichnung des Augustus, der nicht blos der Angeredete, sondern auch hier der Gefeierte ist, in diesen Zeilen nicht fehlen dürfte, die eben darum nur an ihrer jetzigen Stelle verständlich sind, zweitens, dass der allerdings auffallende, aber doch vollkommen verständliche Anfang mit sed, welche Partikel hier das Abbrechen der vorigen Reihe und das Einlenken in eine neue Bahn nachdrücklich bezeichnet, mehr in der Art des Dichters ist, als die matte, jede grosse Erwartung bedächtig ablehnende Einleitung, welche Heimreich vorschlägt.

Ich halte diese Verse durchaus nicht für ein Fragment. Wenn die Stelle, welche diesem kurzen Gedicht gebührt, auch bis jetzt nicht gefunden werden konnte, so kann man doch über den Gedankengang nicht in Zweifel sein. Properz bringt dem siegreichen Augustus bei Anlass einer Feier seiner Thaten eine einfache Huldigung dar. Solche Thaten, sagt er, müssen den Dichter zur Verherrlichung auffordern, auch wenn seine Kraft so Grossem nicht gewachsen ist. Ja, er werde Kriege besingen, da Cynthia besungen sei. Zu einem ernsteren erhabeneren Liede wolle er sich erheben. Der Preis von Augustus Thaten werde ihn einst zum grossen Dichter machen. Jetzt bringe er nur eine kleine Dichtergabe dar; denn noch habe er sich nicht an jenen grossen Aufgaben des epischen Liedes versucht.

Schwierigkeiten sind indessen vorhanden. Das Distichon v. 7, 8:

Aetas prima canat Veneres, extrema tumultus:
Bella canam, quando scripta puella meast

sagt allerdings geradezu, dass der Dichter jetzt dem epischen Liede sich zuwenden wolle, denn Cynthia sei hinlänglich besungen; ja er motivirt sogar den Entschluss gewissermassen, indem dem höheren Alter eine andere Aufgabe gestellt wird, als der Jugend. Aber dieser Ausspruch charakterisirt sich doch durch die folgenden Verse als lyrischer Ausdruck momentaner Empfindung:

Vates tua castra sequendo
Magnus ero, servent hunc mihi vata diem!

Hier wird ja die Ausführung des kühnen Entschlusses einer unbestimmten fernen Zukunft zugewiesen. Heute, so sagen die folgenden von L. Müller mit Unrecht abgesonderten Verse, huldige ich nur dem bescheidenen lyrischen Liede. Die von Heimreich geforderte Ausscheidung der Verse 7 und 8 würde den Gedankengang nicht wesentlich ändern; auch ist die Unächtheit damit nicht erwiesen, dass der Plural von Venus sonst bei Properz nicht vorkommt. Veneres liest man ohne Anstoss bei Catull; warum also nicht auch hier, wo es als Gegensatz von tumultus geradezu gefordert werden muss?

In Vers 25 bietet das von Müller anstatt etiam aufgenommene etenim das, was der Gedankengang fordert.

II (III), 13. Dass v. 1—16 ein Lied für sich bilden, wie die Herausgeber seit Lachmann annehmen, ist ebenso sicher, als dass die übrigen Verse auch der Stimmung und der vorausgesetzten Situation nach sich nicht daran anschliessen. Dass mit quando quidem igitur eine neue Elegie beginne, ist bei Properz denkbar; aber sicherlich weist igitur dann auf ein anderes Gedicht zurück, an dessen Inhalt eine neue Gedankenreihe angeknüpft wird. Wie dieser Anfang, so weist der Zustand, in welchem die Verse 43—58 überliefert sind, darauf hin,

das das Ganze nicht unversehrt ist. Es lässt sich nämlich nicht verkennen, dass die letzte Stelle entbehrt werden könnte; aber die Zugehörigkeit zum Vorhergehenden ist besonders durch das letzte Distichon:

Sed frustra mutos revocabis, Cynthia, Manes:
Nam mea quid poterunt ossa minuta loqui?

erwiesen, welches derselben Situation und Stimmung angehört. Aber wie steht es mit dem Zusammenhang dieser letzten Verse (43—58) unter einander?

Der Wunsch, schon in der Wiege gestorben zu sein, wird mit der Sentenz begründet:

Nam quo tam dubiae servetur spiritus horae?

Diese wird dann durch das Beispiel Nestors in aller Breite erläutert. Hätten wir eine Begründung des traurigen Wunsches in diesem an Cynthia gerichteten Liede nicht vielmehr aus dem besonderen Schicksale des Dichters, als aus allgemeiner Betrachtung des menschlichen Lebens zu erwarten? Und wie kann hierauf der Zuruf an Cynthia folgen: Dennoch wirst du noch manchmal um den Verlust des Freundes weinen? Noch mehr: auch dieser Satz erhält eine Begründung:

Fas est praeteritos semper amare viros,

die wie eine hohle Phrase klingt und auch durch das mit testis — allerdings einer dem Dichter geläufigen Formel — eingeleitete Beispiel der um Adonis trauernden Venus nicht an Beweiskraft gewinnt. Ich glaube nicht zu weit zu gehen, wenn ich annehme, dass diese Stelle, stark beschädigt, ihre jetzige Gestalt durch einen oberflächlichen Wiederherstellungsversuch erhalten hat. Vielleicht ist hier nichts ächt, als folgende Fragmente:

43. Atque utinam primis animam me ponere cunis
Jussisset quaevis de tribns una soror!
Nam quo tam dubiae servetur spiritus horae?
— — — — — — — — — — — — — — —
51. Tu tamen amisso non nunquam flebis amico.
— — — — — — — — — — — — — — —
57. Sed frustra mutos revocabis, Cynthia, Manes:
Nam mea quid poterunt ossa minuta loqui?

II (III), 16, 23—26. Non quia septenas etc.

Diese beiden Distichen haben bis jetzt keine Erklärung zugelassen, die befriedigen könnte. Alle Schwierigkeiten heben sich, wenn man die seit Beroaldus verlassene Lesart der Handschriften peccarim, welche durch das sonst unerklärliche testor te geschützt wird, wiederherstellt und die Verderbniss an anderer Stelle sucht. Beide Distichen beginnen mit non quia, der dazu gehörige Nachsatz muss ergänzt werden. Es liegt daher die Annahme nahe, dass an einer von beiden Stellen diese Worte anstatt eines andern Anfanges eingeschlichen sind. Ich schreibe, zugleich den Zusammenhang mit dem vorhergehenden Distichon herstellend:

21. Nunquam venales essent ad munus amicae,
Atque una fieret cana puella domo,
Nec tu septenas noctes seiuncta cubares (so R),
Candida tam foedo brachia fusa viro,
Non quia peccarim, testor te, sed quia vulgo
Formosis levitas semper amica fuit.

II (III), 16, 41 u. 42. Caesaris haec virtus et gloria Caesaris haec est:
Illa, qua vicit, condidit arma manu.

Dieses Lob des Augustus unterbricht in der störendsten Weise den Zusammenhang. Der Hexa-

meter sucht sichtlich durch geschwätzige Wiederholung die Dürftigkeit des Inhalts zu verdecken, und was der Pentameter zum Lobe des Kaisers sagt, passt nicht an unsere Stelle. Wollte der Dichter von Augustus reden, so ist seine Festigkeit gegenüber den Künsten der Cleopatra das, was hier zu rühmen ist. Dem besiegten Antonius ist hier sein Sieger, den zu erwähnen kein Anlass war, gegenübergestellt. Properz kann dies nicht gethan haben; die Verse müssen wol interpolirt sein.

II (III), 17, 13 u. 14. Nunc iacere e duro corpus iuvat, impia, saxo,
Sumere et in nostras trita venena manus.

Diese Verse sind an der Stelle, wo sie nach den Handschriften stehen, so störend, dass Lachmann (ed. I) iuvat in iubet ändern zu müssen glaubte. Er fügte aber dann richtiger hinzu, er glaube, es könne nur dadurch geholfen werden, dass dieses Distichon an eine andere Stelle versetzt werde. Er schlägt vor:

12. Nunc decimo admittor vix ego quoque die,
15. Nec licet in triviis sicca requiescere luna
16. Aut per rimosas mittere verba fores.
13. Nunc iacere e duro corpus iubet impia saxo
14. Sumere et in nostras trita venena manus.

Der Zusammenhang zwischen v. 12, 15 und 16 ist dadurch unstreitig richtig hergestellt. Aber warum die Aenderung von iuvat in iubet? Die Verse 13 und 16 können in der überlieferten Lesart nicht vor dem Verse 14 stehen. Quid hoc, bemerkt Lachmann mit Recht, quamvis iuvet se de saxo deiicere, aut veneno hausto perire, tamen dominam nolle mutare? Dennoch ist auch so nur nothdürftig geholfen. Wer das, was in den Ausgaben als 14te Elegie bezeichnet ist, mit einem unzweifelhaft vollständigen Gedichte des Propertius vergleicht, wird zugestehen, dass wir eine erschöpfendere Behandlung des Themas von ihm zu erwarten hätten, welches hier in bitterstem, leidenschaftlichstem Ton angeregt wird, um dann plötzlich mit der matten Reflexion

Quod quamvis itu sit, dominam mutare cavebo
Tum flebit, cum in me senserit esse fidem

bei Seite geschoben zu werden. Die Verse sind unächt und hier eingeschoben, um einen Abschluss zu erkünsteln, der darum nöthig schien, weil ein Zusammenhang mit den nächstfolgenden Versen 14, 1—4 nicht besteht. Nun sind aber diese beiden Distichen auch ohne innere Verbindung mit dem Folgenden. Eben darum aber, weil sie so sichtlich isolirt hier stehen, halte ich sie nicht für gefälscht, sondern für ein Fragment, das ebenso ungeschickt hier untergebracht worden ist, wie das als 11tes Stück dieses Buches bezeichnete: Scribant de te alii etc. an seiner Stelle. Entfernt man diese Verse, so wird man gegen die von Lachmann in ed. 1 angeführte Behauptung des Livinejus nichts einwenden können, dass 17 und 18 eine Elegie sind; denn an 17, 14 (nach obiger Umstellung das letzte Wort des ersten Stückes) schliesst sich 18, 5 (der erste Vers des zweiten Stückes) so ohne Schwierigkeit an, dass eine Lücke hier nur darum wahrscheinlich ist, weil die Einschiebung von Fremdartigem gerade hier erfolgt ist. Es erscheint aber weiterhin die an Cynthia gerichtete Rede durch das Distichon 21, 22

Quin ego deminuo curam, quod saepe Cupido
Huic malus esse solet, cui bonus aute fuit!

abgebrochen. Nimmt man diese beiden Verse hier weg (denen schon Scaliger eine andere Stelle anzuweisen versucht hat), so ist jeder Grund beseitigt, hier mit Lachmann eine Schei-

dung vorzunehmen, die doch sicherlich nicht zwei vollständige Lieder ergibt. Das Ganze besteht also aus folgenden Theilen: 17, v. 1—12, 15, 16, 13, 14; 18, v. 5—20, 23—38. Es versteht sich, dass nunmehr die handschriftliche Lesart iuvat in v. 13 nicht geändert werden darf. Die Situation scheint die in der 16ten Elegie gezeichnete zu sein. Der Dichter klagt, dass Cynthia unter falschen Vorwänden ihn fernhalte; was hätte er von ihrer Treue zu hoffen, wenn er nicht mehr in der Frische der Jugend vor ihr erschiene? Und doch erwarte auch sie das Alter, das ihr alle Schönheit nehmen werde. Suche sie diese doch schon jetzt thörichter Weise durch Kunst zu erhöhen. Für ihn brauche sie das nicht, der ihr so innig, wie es nur ein Sohn oder Bruder könne, zugethan sei. Möge sie aber nicht für andere sich schmücken; denn täuschen werde sie ihn nicht. So der Gedankengang. Dem aufmerksamen Leser wird es nicht entgehen, dass der Gedanke des letzten Distichons:

Credam ego narranti (noli committere) famae:
Et terram rumor transilit et maria

auf den Anfang:

Mentiri noctem, promissis ducere amantem

zurückweist.

II (III), 23, 23 u. 24. Libertas quoniam nulli iam restat amanti,
Nullus liber erit, si quis amare velit.

Mit Recht sagt L. Müller, der hier im Wesentlichen der Interpunction Lachmanns folgt, v. 24 enthalte dasselbe, wie v. 23. Daraus folgt aber, wie auch Jacob richtig bemerkt, dass er jedenfalls nicht im Verhältniss des Nachsatzes zu ihm stehen kann; wohl aber kann er, beigeordnet, mit Nachdruck den Gedanken wiederholen. Es muss also nach amanti nicht Punkt oder Kolon, sondern Komma stehen. So ist der Vers zu verstehen, dessen Aechtheit ich übrigens nicht vertheidigen will; denn dass die Stelle Schaden gelitten hat, zeigt auch der bis jetzt nicht genügend erklärte Anfang der folgenden Elegie. Eine ähnliche Construction am Schlusse einer Elegie findet sich indessen II (III), 25:

Haec atque illa mali vulneris una viast,
Cum satis una tuis insomnia portet ocellis,
Una sit et cuivis femina multa mala.

II (III), 27. Von diesem Stück sagt Puccius: In codice antiquo una est haec elegia cum superiore. Auch ohne diese Notiz leuchtet ein, dass wir hier nicht eine ganze Elegie vor uns haben. Denn der Hauptgedanke:

Solus amans novit, quando periturus et a qua
Morte, neque hic Boreae flabra neque arma timet,

ist Ausdruck einer momentanen Empfindung, die motivirt sein müsste. Sie ist es durch die Situation, welcher sowohl diese Verse, als 26, 21—58 und ebenso als besonderes Lied 26, 1—20 angehören. Nimmt man nämlich an, dass vor dem Verse 1. unseres Stückes ein Distichon gestanden, das im Gegensatz zu 57 und 58 den Gedanken von 45: Sed non Neptunus tanto crudelis amori wieder aufgenommen hätte, so ist der Zusammenhang mit dem vorhergehenden Stücke hergestellt. Das Ganze aber ist erstens der triumphirende Ausdruck der Freude über einen Beweis treuer Liebe Cynthias, die das Talent des Dichters höher gestellt als die grössten Schätze, zweitens ist der Gedanke ausgeführt, dass wie Cynthia ihm treu sei, so er ihr auch über das Meer zu folgen bereit sein würde; vereint hätten sie keine Gefahr zu fürchten; sie ständen unter dem mächtigen Schutz der Götter. Nicht ängstlich brauche der Liebende, wie andere Sterbliche, zu erforschen, welche Gefahren ihm den Tod bringen würden; er brauche nicht Stürme

noch Waffen zu fürchten: Tod bringe ihm nur die Untreue der Geliebten, und noch aus der Unterwelt würde ihn ihre wiedererwachende Liebe zurückrufen.

Was nun die Situation betrifft, auf welche dies Lied sich bezieht, so ist die Beziehung auf dieselben Umstände nicht zu verkennen, unter denen die Elegie I, 8 geschrieben ist. Wie dort das Lied I, 8a (1—26), so soll hier Elegie 26 (1—20) Cynthia abhalten, einem Nebenbuhler über das Meer nach Illyrien zu folgen; wie dort das Lied I, 8b (27—46), so spricht hier die Elegie 26, 21—58, 27 die Freude über den geänderten Entschluss Cynthias aus.

II (III), 29. Der Hexameter des letzten Distichons ergibt in der überlieferten Lesart keinen Sinn. Kochs Conjectur (in den Symbola philologorum Bonnensium S. 323): Sic ego tam sancti excludor speculator amoris weicht zu sehr von den Handschriften ab und gibt einen Gedanken, der nur dem zweiten Theil des Gedichtes entspricht (von v. 23 an: Mane erat, et volui, si sola quiesceret illa, visere). Dagegen schliesst sich Burmann, welcher vorschlägt:

Sic ego tam sancti custode eludor amoris

enger an das Ueberlieferte an und zieht mit dem Gedanken: „So hat Amor, über eine so treue Liebe wachend, seinen Spott mit mir getrieben" das Resultat des Ganzen. Uebrigens sind beide Schlussverse verdächtig 1) weil sie mit hesterna in v. 1. nicht stimmen, 2) weil der Satz: Ex illo felix nox mihi nulla fuit auch zu der Anrede: mea lux, die nicht bloss Liebe, sondern glückliche Liebe ausdrückt, nicht passt, 3) weil der Grundgedanke des Gedichtes durch die in diesem Distichon enthaltene Auffassung (welcher Lesart man auch folge) statt ausgesprochen zu werden verwischt wird. Den letzten Grund schlage ich am höchsten ein. Ich führe zunächst an, dass der Grundgedanke, der sich aus dem Gedichte selbst und aus dessen Beziehung zum folgenden Liede ergibt, ist: Ich wollte der Liebe entfliehen: Amor selbst führte mich zu Cynthia zurück. (Dass die Zurückweisung Nebensache ist, zeigt die folgende Elegie.) Der Gedankengang beider Lieder ist folgender. 29: Der Dichter, von einem Gelage heimkehrend, wird von einer Schaar von Liebesgöttern, die ihn beschuldigen, er habe sich ihrer Herrschaft ganz entziehen wollen (Intereat, qui nos non putat esse deos!), gefesselt zu Cynthia zurückgeführt. Er findet sie, deren Treue er misstraut hatte, allein, und sie erscheint ihm schöner, als je zuvor. Aber zürnend über seinen Argwohn stösst sie ihn zurück. Damit kann das Lied schliessen, und es darf dies nicht mehr auffallen, als wenn in I, 3 nach der Schilderung der zürnenden Geliebten der Dichter ohne Reflexion abbricht.

Wenn dieses Lied in poetischer Anschaulichkeit die Rückkehr des Dichters zu der Leidenschaft, der er sich hat entziehen wollen, schildert, so spricht die 30ste Elegie es aus, in welcher Weise er zwischen dem früheren und dem letzten Entschluss vermittelnd inneren Frieden zu finden sucht. Er habe versucht, sich der Herrschaft Amors zu entziehen. Das sei vergeblich gewesen; aber dem Zurückkehrenden sei auf seine Bitten verziehen worden. Dass eine Aussöhnung erfolgt ist, beweist auch das Weitere. Dass die Gründe, die ihn bestimmten, sich von der Leidenschaft frei zu machen, solcher Art waren, wie der II, 3, 7 angeführte:

(Quaerebam,) si possem studiis vigilare severis,

geht aus mehreren Stellen unseres Liedes hervor, wo Vorwürfe — freilich in mildester Fassung — erwähnt werden, die nicht bloss Andere ihm gemacht haben mögen (cf. v. 13 u. 43). Aber auch auf den Schmerz, den ihm Cynthias Untreue bereitet hat, und dem er bald — mag dies auch dichterisch übertrieben sein — durch die Flucht in ferne Länder, wie es später die Elegie IV, 21 (Magnum iter ad doctas proficisci cogor Athenas, ut me longa gravi solvat amore via) schildert, bald durch den Tod (II, 8, 25: Mecum moriaris oportet, hoc eodem ferro stillet uterque

cruor) sich entziehen will, deuten die Verse 19—22 hin, in denen er, beglückt durch die wiedergewonnene Liebe Cynthias, sich selbst zuruft:

Nunc iam, dure, paras Phrygias nunc ire per undas
Et petere Hyrcani litora nota maris,
Spargere et alterna communes caede Penates
Et ferre ad patrios praelia dira Lares.

(Warum hier praelia zu lesen, und wie die dunkle Stelle zu verstehen, geht aus dem Zusammenhang hervor.) Jetzt, der eignen Neigung wieder folgend und mit Cynthia ausgesöhnt, ruft er aus:

Ista senes licet accusent convivia duri:
Nos modo propositum, vita, teramus iter.

Wenn er dann sagt: Die kunstreiche Flöte, die bei unseren Gelagen erschallt, ist dem Dienste der Pallas nicht so fremd als man glaubt (denn das bedeutet es doch, wenn es heisst, mit Unrecht habe Pallas die Flöte in den Mäander geschleudert), so passt dazu, dass er Cynthia, deren poetische Begabung er so gerne rühmt, auffordert, mit ihm dem Dienste der Musen sich zu weihen: Liebe sei ja den Musen nicht fremd, sein Talent aber vermöge nichts ohne Cynthia.

Beide Lieder beziehen sich hiernach auf dieselbe Situation und das zweite wird durch die Beziehung auf das erste, freilich auch durch die auf andere, in der jetzigen Anordnung weit entlegenere Lieder verständlich. Das letzte Distichon aber des ersten Liedes, in welchem die Bezeichnung Amors als custos amoris sichtlich aus v. 9 des zweiten Liedes entnommen ist (acer custos), muss nach dem Dargelegten als unächt beseitigt werden, worauf dann kein Grund vorliegt in v. 1 hesterna zu ändern.

II (III), 31. Dies Stück gilt als ein Fragment, in welchem offenbar die Verse 5—8 erst nach v. 16 folgen dürfen. Es beschränkt sich indessen — und dies ist für die Herstellung der ganzen Elegie, um die es sich hier handelt, von Wichtigkeit — die Verschiebung nicht auf diese Verse. Am Anfange des folgenden Stückes ist anstössig, 1) dass in v. 1 das Object zu qui videt unausgesprochen bleibt, 2) dass in v. 7 mit hoc loco auf einen Ort hingewiesen ist, der nur errathen werden kann. Schiebt man die Verse 7—10 vor v. 1 ein, so erledigen sich damit beide Punkte, und es schliesst sich das Stück 32 ohne Schwierigkeit an 31 an, wobei nicht zu übersehen ist, dass sowohl der G. als der N. beide Stücke verbinden. Hic locus ist der mit Begeisterung geschilderte Apollotempel mit seinem Porticus; qui videt weist hin auf turba, cum videt accensis devotam currere taedis; endlich begründet nam quid Praenesti dubias, o Cynthia, sortes — petis den in dem vorangestellten v. 8 geäusserten Argwohn.

V. 16 ist ohne Zweifel mit Heinsius zu lesen

Cum subito Triton ore refundit aquam.

Die Aenderung ist unbedeutend, und der Sinn, welchen die Natur der Sache fordert, so klar, dass Scaliger das überlieferte recondit sogar so verstehen zu müssen meinte, dass es das Gegentheil von condit bedeute.

Grössere Schwierigkeit bereitete v. 25 und 26:

Sed tu non debes inimicae credere linguae:
Semper formosis fabula poena fuit.

Diese Verse treten zwischen den Satz: „Es verletzt mich ein jüngst über dich verbreitetes Gerücht“ und die Angabe, worin dies Gerücht bestehe. Auch wenn man mit Lachmann (ed. II) statt credere schreibt cedere, so ist, abgesehen davon, dass die Aufforderung, dem Rufe zu

trotzen, nur ironisch genommen werden könnte, die Unterbrechung des Gedankenganges dieselbe; aus demselben Grunde hilft auch Scaligers Aenderung nicht (te non debes credere), die Lachmann in der ersten Ausgabe lobte. Das Distichon in den überlieferten Worten ist vollkommen verständlich. Es enthält offenbar einen Einwurf gegen den Vorwurf, den der Dichter eben gemacht hat. Er kann sich selbst aber nicht zurufen, er dürfe dem Gerüchte nicht glauben, da er erstens gesagt, ihm seien die Vergehen Cynthias wohl bekannt, zweitens weiterhin ausführt, dass nicht er sie darum verdamme. Dieser störende, auch weiterhin nicht berücksichtigte Einwurf ist also hier eingeschoben; er sieht aus wie ein Citat, das ein Leser vielleicht aus einer andern Elegie des Dichters, die nicht erhalten, an den Rand geschrieben hatte.

II (III), 33. Mit v. 23:

Non audis, et verba sinis mea ludere etc.

beginnt eine neue Elegie. Dass die Situation eine andere ist, ergibt eine aufmerksame Betrachtung sofort. Ist Cynthia durch das Isisfest in dem Masse, wie v. 2 angibt, in Anspruch genommen, so können wir sie nicht in eben dieser Zeit bis tief in die Nacht hinein bei Wein und Würfelspiel finden. Lachmann hatte sich in der ed. I mit der Trennung in zwei Lieder einverstanden erklärt, wollte aber die Verse 21 (wo die damals von ihm gebilligte Conjectur von Heinsius implacata aufzunehmen) und 22 zum zweiten Liede ziehen. Dagegen spricht die deutliche Beziehung derselben — mit noctibus his — auf das erste Distichon; auch dass er, nachdem er das Isisfest verwünscht, schliesslich an Cynthia sich mit der Aufforderung wendet, auch ihrerseits sich von demselben abzuwenden, ist angemessen.

Die Situation, der das zweite Lied gilt, ist in den Versen 23—26 deutlich geschildert. Den Schluss bilden passend v. 41 und 42. Dagegen ist das folgende Distichon:

Semper in absentis felicior aestus amantes:
Elevat adsiduos copia longa viros

nicht an seiner Stelle, und da es auch mit der folgenden Elegie sich nicht verbinden lässt, so ist es als Fragment anzusehen.

II (III), 34. Diese an Lynceus gerichtete, theils launig, theils ernst gehaltene Elegie ist von den Erklärern arg missdeutet und schliesslich nicht aufs beste behandelt worden. Der ernste Freund soll die Eifersucht des Dichters erregt haben! Allerdings wirft ihm Properz neckend eine Annäherung an Cynthia vor mit den Worten:

Cur quisquam faciem dominae iam credit amico?
Sic erepta mihi paene puella meast.

Aber nachdem er diesen Gedanken poetisch ausgeführt hat, entschuldigt er den Freund und tritt mit den Versen:

Lynceus ipse meus seros insanit amores,
Solum te nostros laetor adire deos

seinem eigentlichen, so anmuthig eingeführten Thema näher: Ihm, dem ernsten Verehrer des philosophischen Lehr- und des Heldengedichtes, preist er die elegische Dichtung, das Lied des Callimachus und des Philetas. Habe doch selbst Vergil, dessen Grösse er anerkennt, auch erotische Lieder gedichtet, die seiner würdig seien, und ebenso habe eine Reihe von gefeierten Dichtern der Zeit sich darin ausgezeichnet, denen er sich mit Selbstgefühl anschliesst.

Heimreich (Quaest. Propert. Bonn. p. 46 etc.) macht aus El. 34 zwei Gedichte. Die Trennung hat aber zur Folge, dass 1) dem zweiten Gedichte der Anfang fehlt, 2) dass auch das erste Gedicht theilweise unverständlich wird. Der Grund gegen die Einheit, den Heimreich

aus v. 47—50 herleitet, widerlegt sich leicht. Soll das nicht Scherz sein können, wenn Properz dem offenbar nicht so leicht für die entgegengesetzte Ansicht zu gewinnenden Freunde sagt: „Ich weiss, so leicht beugst du dich nicht unter Amors Joch; ich werde, so widerspenstig du bist, dich vorher bändigen müssen!“ Ueberhaupt ist es unrichtig, dass der mit v. 23 beginnende Theil durchaus ernst gehalten sei. Diese Auffassung hat die unglaubliche Behauptung zur Folge, dass Properz lehre: nil valere philosophos, centemnendum esse cum poetis et tragicis et epicis Homerum. Heimreich sucht freilich für die Beziehungen auf den ersten Theil eine andere, aber offenbar überflüssige Erklärung. Es heisst:

Nil iuvat in magno vester amore senex

und

Tu non Antimacho, non tutior ibis Homero:
Despicit et magnos rceta puella deos.

Freilich ist dies der launige Ausdruck eines ernsten Gedankens, dass nämlich die Elegie nicht minder die Herzen rühre und ergreife, und besonders die der Frauen, wie jene gefeierten Gedichte des Homer und Antimachus. Und ganz angemessen ist es, dass der Dichter nicht durch trockne Argumentation, sondern durch ein erotisches Gedicht dem Freunde die lyrische Poesie empfiehlt.

Heimreich sucht ferner zu erweisen, dass das Lob Vergils (v. 59—86) nicht von Properz herrühre. Es kann schon an sich nicht auffallen, wenn gerade einem Freunde des epischen Gesanges gegenüber Properz seine Anerkennung des Dichters ausspricht, dessen Lob damals in aller Munde gewesen sein muss. Sollte Propertius allein für dessen Lied von der Grösse Roms unempfindlich gewesen sein? Hat er nicht selbst davon gesungen? Und ist es von dem Freunde des Mäcenas so auffallend, dass er den Dichter, den derselbe besonders begünstigte, und dessen edler, milder Charakter zur Eifersucht herauszufordern wahrlich nicht geeignet war, an einer Stelle preist, wo Grund war die Meinung zurückzuweisen, als ob er dessen hohe Vorzüge verkenne? Hat er doch gerade aus diesem Lob Vergils ein Argument für seine Ansicht herzuleiten gewusst.

Es bereitet ferner nur das Distichon, welches sich auf die Georgica bezieht, v. 76, 77:

Tu canis Ascraei veteris praecepta poetae,
Quo seges in campo, quo viret uva iugo

ernste Schwierigkeit und zwar weil das folgende v. 80, 81:

Non tamen haec ulli venient ingrata legenti,
Sive in amore rudis sive peritus erit

auf das Gedicht vom Landbau seinem Inhalte nach nicht bezogen werden kann; es werden aber den beiden berühmten Dichtungen, der Aeneide und den Georgica, die Bucolica als lyrische Gedichte (darum mit haec — zu meinem Bereich gehörend — bezeichnet) gegenübergestellt.

Am wenigsten können die Anspielungen auf einzelne Stellen der Bucolica die Stelle verdächtig machen; vielmehr ist gerade diese Art ein Gedicht zu erwähnen die passendste, die ein Dichter wählen konnte.

Was endlich die sieben Pentameter, welche auf ein mehr als zweisilbiges Wort sich endigen, betrifft, so darf diese Erscheinnng wol bei der Frage über die Zeit und das Buch,

dem dieses Lied zuzuweisen sei, nicht aber bei der nach der Aechtheit der Stelle mit in Betracht kommen.

III (IV), 3 u. 4. Mit Recht sehen Muret und Scaliger dies als ein Gedicht an. Wenn Lachmann dagegen bemerkt: Differunt tamen paullum indole sua: in hoc enim cum querela reprehendit (4, 7—18) quod in illo (3, 3—10) magnificis laudibus extollit, se erledigt sich dies durch Betrachtung des Gedankengangs. Das Gedicht knüpft an den Zug des Augustus in den Orient an, der auch des Crassus Niederlage sühnen sollte. Hier war Anlass, das Unternehmen des Fürsten, dem mit seinen Begleitern Heil und Sieg gewünscht wird, zu preisen. Dann heisst es weiter: Denen, welche an diesen Thaten theilnehmen, solle die Siegesbeute zufallen; dem Dichter sei es genug, Zuschauer des Triumphzuges zu sein. Denn Amor sei ein Gott des Friedens; und wenn er dem Dichter auch Kämpfe bringe, so gelte es doch nicht dem Gelde und dem Reichthum; von dieser unglückseligen Leidenschaft sei er frei. Wie sehr sei des Prometheus Werk misslungen, der als er den Leib bildete, es versäumt habe, der Seele die rechten Triebe einzupflanzen. So stürzten sich denn die Menschen, dem Reichthum und der Ehre nachjagend, die doch beide vergänglich seien, in die Gefahren des Meeres und der Schlachten. Warum den Tod früher suchen als die Parze ihn bringt? Der Dichter strebe in heiterm Lebensgenuss und im Dienste der Musen seiner Jugend sich zu erfreuen. Komme das Alter, so wolle er seine Tage der Erforschung der Wahrheit widmen, in die Geheimnisse der Natur einzudringen und die tausend Zweifel über das Wesen der Gottheit und über die Fortdauer des Menschen zu lösen suchen. Damit wünsche er sein Leben beschliessen zu können: den Freunden, denen der Krieg gefalle, wünsche er, dass sie mit den Feldzeichen des Crassus siegreich zurückkehren möchten. Dies der Gedankengang. Ich füge die Frage hinzu: Konnte der Schluss des Gedichtes lauten, wie das letzte Distichon, wenn der Zug gegen die Parther mit keiner Sylbe erwähnt war? Ist nicht vielmehr klar, dass hier, wie in so vielen andern Elegien Properz im Schlusssatze auf einen im Anfang ausgesprochenen Gedanken zurückweist? Nur dieses Ganze, in dem der Dichter seinen Lebensplan dem derjenigen Freunde, die an dem politischen Leben sich betheiligten, gegenüberstellt und rechtfertigt, ist bedeutend. Fällt dieser Gegensatz weg, so ist schwer zu sagen, was der erste Theil (v. 1—22) soll. Derselbe Gegensatz kommt, aber nicht mit solcher Klarheit, zum Ausdruck in dem an Tullus gerichteten Liede I, 6.

Es stehen übrigens die drei Elegien, welche das vierte Buch eröffnen, in innerem Zusammenhang, indem sie eine Gedankenreihe entwickeln, für die der Dichter auch anderwärts seine Leser und vorzugsweise seine Freunde zu gewinnen sucht. Die erste Elegie (Nr. 1 u. 2) weist nach, mit Recht dürfe Propertius stolz darauf sein, die elegische Poesie des Kallimachus und Philetas in Rom eingeführt zu haben: unsterblichen Ruhm bringe es ihm bei der Nachwelt, und schon jetzt bewunderten die Frauen seine Lieder. Die zweite (Nr. 3) behauptet, die Muse (der Zug seines Talentes) weise ihn nicht auf das Epos, sondern auf die Elegie hin; während die dritte (Nr. 4 u. 5) die Aufforderung, sich dem politischen Leben zu widmen, ablehnt.

III (IV), 9, 47. Te duce vel Jovis arma canam etc.

Mit Lachmanu muss man sich wohl einverstanden erklären, wenn er in der ersten Ausgabe sagt, es könne sich, was hier folgt, nicht unmittelbar anschliessen; ebensowenig ist anzunehmen, dass v. 59 u. f.:

Hoc mihi, Maecenas, laudis concedis, et a te est,
Quod ferar in partes ipse fuisse tuas,

an seiner ursprünglichen Stelle steht. Lachmann suchte dadurch zu helfen, dass er v. 59 u. 60 nach v. 46 einschob. Aber der Dichter konnte ein Lied, in dem er zeigt, dass Mäcenas nicht von ihm epische Gedichte fordern dürfe, nicht mit einer Ausführung dessen beschliessen, was er alles, wenn jener ihn dazu ermuthigen werde, an derartigen Stoffen zu behandeln sich getraue. Heimreich hat deshalb (quaestt. Bonn. p. 29) den ganzen Abschnitt an eine andere Stelle verwiesen. Das hier construirte Gedicht (bestehend aus III, 10, 21—26, III, 10, 1—26 mit Ausschluss von v. 7 u. 8, IV, 9, 47—58 mit Aenderung von v. 57 mollia in nunc modo) soll, an Augustus gerichtet, den Schluss des zweiten Buches gebildet haben. Ohne Frage würde man zu einer solchen Annahme nur dann schreiten dürfen, wenn an ihrer Stelle die betreffenden Abschnitte unhaltbar erscheinen. Dies kann ich jedoch nicht zugeben. Ausserdem aber frage ich: würde ein solches Gedicht, das so ganz nur die Verherrlichung des Augustus ins Auge fasste und mit Begeisterung sie als Lebensaufgabe erklärte, der passende Ausdruck für eine Stimmung sein, wie sie Heimreich mit den Worten schildert: denique (poeta) eo progressus est perturbationis animi atquo morositatis, ut iam relictis Amoris castris, neglecta Cynthia, pios se educturum annos animumque ad res prorsus alias adversurum promitteret? Die Schwierigkeit beschränkt sich auf III, 10, welcher Elegie allerdings unter den Cynthialiedern bis jetzt der rechte Platz nicht hat angewiesen werden können; aber dies erklärt sich aus dem lückenhaften Zustande gerade dieses Theils der Sammlung. Was aber unsere Elegie (IV, 9) betrifft, so ist der Zusammenhang hier dadurch herzustellen, dass man die Verse 47—57 vor Vers 21 einschiebt, wodurch auch die Partikel at am Anfange dieses Verses eine deutliche Beziehung erhält, die sonst nicht nachweisbar sein dürfte. Ausserdem, dass so der Gedankengang völlig tadellos ist, wird man auch zugeben müssen, dass es weit wahrscheinlicher ist, dass ein längerer Abschnitt, als dass ein einzelnes Distichon (56. 60) verschoben worden sei.

III (IV), 13, 39. Der Schilderung des goldenen Zeitalters hat hier Jakob einen der schönsten Züge gerettet, indem er die Lesart der Handschriften:

Corniger atque dei (Haupt: sui) vacuum pastoris in aulam

durch treffliche Erklärung schützte. Schlagend ist die Hinweisung auf den Gedankengang: „a dea ad deum, post ad deos deasque optime procedit oratio.“ Nur darf unter dem deus pastor nicht gerade nur Apollo verstanden werden. Wie die Göttinnen sich vertraulich den Menschen zeigen, wie Pan sich dem Jäger zum Begleiter anbietet, so leben auch Götter als Hirten unter Hirten, mit denen sie gastfreundlich verkehren.

V. 61, 62:

Certa loquor, sed nulla fides: neque enim Ilia quondam
Verax Pergameis Maenas habenda malis.

Die Härte liegt hier darin, dass zu habenda ein Präteritum ergänzt werden soll. Dies wird vermieden und der ganze Schluss wirksamer, wenn man nicht mit Lachmann erklärt: „denn auch Cassandra war es bestimmt, keinen Glauben zu finden“, sondern mit bitterer Ironie: „denn auch Cassandra dürfen wir ja nicht für wahrhaft halten!“ Auf diese verhüllte Behauptung folgt die offenere, durch Voranstellung von sola nachrücklichere: „sie allein hat

verkündet, was eingetroffen ist; ihr Wahnsinn war dem Vaterlande nützlich, ihr Wort, das keinen Glauben fand, hat durch die Götter Bestätigung erhalten." Dass hier Properz nicht hinzufügen durfte, was dem denkenden Leser hinreichend angedeutet war: „So wird auch meine unheilverkündende Weissagung eintreffen", leuchtet ein. Hat er doch den Wunsch vorausgeschickt:

Atque utinam patriae sim vanus aruspex.

Das Gedicht schliesst hier ohne Zweifel gut ab. Aber eine gegenseitige Beziehung von Elegie 13 und 14 ist vorhanden, weshalb nicht zu zweifeln ist, dass sie in der ursprünglichen Sammlung zusammenstanden.